Erscheint Dienstags, Red.-Schluß: Sonntag.
Vierteljahr-Abonnement 1.50 Goldmark.
Anzeigenpreis: 4 mm3. Raupenzeilenzeile (Nichtmitgl. ausgeschl.) 0,40 Goldmark. Geschäftsanzeigen Kürzungen die Hälfte.

Der Schuhmacher

Verantwortlicher Redakteur: Otto Treffich, Nürnberg. Verwlgs.-Anschr. des Verbands u. Redakt.: Nürnberg 1, Obere Wunderstraße 1, 1 Zahlungen: Postscheckkonto: 7000 Expedition „Der Schuhmacher" Nbg.

Organ des Zentralverbandes der Schuhmacher
und Publikationsorgan der Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Schuhmacher und verwandten Berufsgenossen

Nummer 43 — Nürnberg, den 22. Oktober 1924 — 38. Jahrgang

Anerkennung.

Ein Wort der Anerkennung Klingt
Wie Musik, die zum Herzen dringt.
Es dränet zum ehrlich, stillen Fleiß
Die Anerkennung Kind und Greis.

Wie Sonnenwärme auferweckt
Den Keim, der in der Erde steckt,
Und ihm zum Frischthum treibt empor
Mit jedem Jahr in schönerm Flor.

So wirkt als Kraft das gute Wort,
Im edlen Streben immerfort;
Und manches Werk, das sonst mißlang,
Vollendet Ehr und Ruhm erlang. H. St.

*

Gegen den Klassenkampf.

Professor Werner Sombart, der bekannte Verfasser des „Sozialismus und soziale Bewegung" und des „Modernen Kapitalismus", ein Gelehrter von großer Einbildungskraft und Geistesunwesenmögen, hat kürzlich bei der Tagung des Vereins für Sozialpolitik in Stuttgart ein Referat über die Idee des Klassenkampfes gehalten. Um es vorwegzunehmen: der Klassenkampf ist nach der neuerdings gewonnenen Ueberzeugung Sombarts überhaupt keine Idee. Die Geistigkeit, die einer Idee innewohnen soll, spricht Sombart der Klassenkampfsehre völlig ab. Die Klassenkampfsehre ist unrichtig, unwahr und wertlos — meint Sombart, der im übrigen zwischen absoluten und relativen Klassenkampf unterscheiden will. Die absolute Klassenkampfsehre sei diejenige, die den Klassenkampf zum bewegenden Prinzip des geselligschaftlichen Geschehens macht, während die relative den Klassenkampf eine beschränkenere Rolle in der gesellschaftlichen Entwicklung zuweist. Eine klare Unterscheidung zwischen diesen zwei Begriffen ist aber kaum möglich, und Professor Sombart gelang es am wenigsten, diese Unterscheidung festzuhalten. Die Klassenkampflehre sei nach Sombart ein Unfug, er sei gemein und niederträchtig, da er nur den Schlamm der menschlichen Seele, den Haß, ens Tageslicht fördert. Er muß unerbittlich bekämpft werden. Wie aber? Mit realen Gründen kann man den Fanatikern des Klassenkampfes nicht begegnen. Es bleibt kein anderer Ausweg übrig — das sind die Worte des Professors Sombart — als der alte Gott der alte Glaube. Ihm muß man den Klassenkampf des Proletariats entgegenhalten. Der Klassenkampf ist der Haß, das göttliche Prinzip ist aber die Liebe . . .

Es ist in vielfacher Hinsicht bezeichnend, daß dieses Referat auf der Tagung des Vereins der Sozialpolitik vorgetragen wurde. Damit wurden nämlich in einer wissenschaftlichen Vereinigung weltanschauliche Fragen zum Gegenstand einer Debatte gemacht, die vom Referenten bewußt und gewollt unwissenschaftlich geführt wurden. Beides, besser gesagt, der Schein von beidem wurde bei ähnlichen Veranstaltungen bisher sorgfam vermieden. Die Probleme die unmittelbar einen weltanschaulichen Charakter haben, wurden zurückgestellt und die Art der Behandlung der sonstigen sozialen Fragen sollte den Eindruck einer absoluten Sachlichkeit der „wertfreien" (also nur feststellenden und nicht gleichzeitig wertenden) Wissenschaftlichkeit erwecken. Daß Sombart mit dieser Gewohnheit gebrochen hat, daß er unter völliger Preisgebung der wissenschaftlichen Hülle, die höchstens nur im einleitenden, darstellenden Teil noch vorhanden war, das Weltanschauliche wie das Gefühlsmäßige an diesen Problemen zur Erörterung brachte, ist sehr zu begrüßen. Mit Recht betonten die Genossen Professor Karl Grünberg und Rudolf Goldscheid das Verdienst das sich Sombart durch den Mut, die Klassenkampfsehre auf diese Weise zu behandeln, erwarb. Wir möchten unserseits dieses Verdienst noch besonders unterstreichen. Das Referat entbiete eine gewisse Selbstverhüllung der Ideologie der herrschenden Klassen, und es war ein geradezu wundersam anschauliches Beispiel dafür, wie Ideologien entstehen und wie sie formuliert werden, wenn alle Gegensätze dem Zeitgeist gemäß neu bearündet werden sollen.

Der Unwissenschaftlichkeit der Darstellung entsprach es, daß Sombart von den Ursachen der historischen Bedingtheit des Klassenkampfes nichts erwähnte, daß der Verfasser des „Modernen Kapitalismus" weder den Begriff noch das Wort Kapitalismus auch nur ein einziges Mal anführte, daß er es nicht für notwendig hielt, von dem Bestehen eines sozialen Problems überhaupt Kenntnis zu nehmen. Diese und ähnliche ganz nebensächliche Umstände, die Frage muß nach ihm in der Sphäre der Weltanschauung beziehungsweise der Moral ausgetragen werden. Es donnerte gegen den proletarischen Klassenkampf, sprach aber nicht davon, daß der Klassenkampf auch von anderen Klassen geführt wird, für die Aufrechterhaltung ihrer Herrschaft beziehungsweise im Interesse der Ausbeutung. Herrschaft und Ausbeutung sind ihm nebensächliche Begriffe. Nur das Proletariat soll den Klassenkampf aufgeben, und auf die Frage „Was dann?" hat er nicht einmal versucht, eine Antwort zu geben.

So war es nur möglich, die Debatte über die Idee und über den Wert — die moralische Berechtigung — des Klassenkampfes zu führen. Der Klassenkampfsehre wohnt Sombart zufolge keine Idee inne. Diese Behauptung ist aber grundfalsch. Der Klassenkampf wird selbst in seiner „absoluten" Form nur als Mittel zum Zweck geführt — und im Hintergrund der Klassenkampfsehre steht in der Wirklichkeit eine große Idee — die Aufhebung der Herrschaft und der Ausbeutung durch die Schaffung einer klassenlosen Gesellschaft. Wird der Klassenkampf auch deshalb für nötig erachtet, damit das Proletariat durch den Kampf und während des Kampfes sich seiner geschichtlichen Aufgabe bewußt werden kann, so entspringt er doch seinem Sinn aus dieser Aufgabe. Professor Grünberg konnte mit Recht den hohen Idealismus dieser Idee hervorheben. Der Klassenkampf sei unmoralisch, sagt Sombart. Es ist aber zu fragen, warum man eben dieser Form des Kampfes unter den moralisierenden Kämpfen, die mitunter für sehr niedrige Zwecke geführt werden, die moralische Berechtigung absprechen soll? Warum donnerte Sombart nicht lieber gegen den Krieg, diese blutige Form des Kampfes, und gegen die anderen, sich- und ideenlosen Arten des Kampfes? Ist der Kampf ein einziges Prinzip der Weltgeschichte, warum dann der Eifer gegen den proletarischen Emanzipationskampf? Der Klassenkampf erzeugt Haß — sagt Professor Sombart — und er erweckt die niedrigsten Gefühle. Bisher kann man nur sagen: Warum eben der Klassenkampf? In der Tat, wie haben Professor Grünberg, Fritz Tarnow und der badische Arbeitsminister Engler hervorgehoben, daß sich innerhalb der kämpfenden Masse eine Liebe zum gemeinsamen Zweck entwickelt und daß der Haß des Proletariats nicht gegen einzelne Personen, sondern gegen Einrichtungen gerichtet ist. Anwiesen dem Klassenkampf der Haß beigemischt ist, so fließt dies aus dem sündhaften Charakter der Menschen, die in ihre verschiedensten Handlungen Haßgefühle hineintragen und freilich oft aus der Empörung über ihre soziale Unterdrückung.

Was bedeutet unter solchen Umständen der Hinweis auf den Glauben? Wahrlich nicht viel mehr als was Professor Sombart unfreiwillig sagte: einen Ausweg. Durch diesen Ausweg soll man die sozialen Verpflichtungen loswerden. Das Diesseits ist nebensächlich, ein soziales Problem, für das man kämpfen soll, gibt es nicht. Was bedeutet diese Ihre, wenn sie nicht von Mönchen, sondern von Männern des Wirtschaftslebens, welche fortwährend die sozialen Wirklichkeiten vor den Augen haben, aufgestellt wird? In der Ablenkung vom sozialen Kampfe mit Ausblick auf das Jenseits liegt eine großartige Verhüllung der wirklichen, bewußten oder unbewußten, Absichten vor. Die verschiedensten Ideologien der Bourgeoisie dienen — wie es in den lehrreichen Studien Paul Sendes so überzeugend dargestellt wird — der Verhüllung, und eine solche Verhüllungsideologie wurde auch auf dem Stuttgarter Kongreß verkündet.

Das Proletariat weiß nur zu gut, daß der Mensch nicht nur vom Brot lebt. Er hat auch Sehnsucht nach himmlischen Gütern, und sein Kampf um die Schaffung einer menschenwürdigen Gesellschaftsordnung auf der Erde soll nur die unentbehrlichen Voraussetzungen für die auf die höchsten Güter gerichteten, Gott zugewandten Strebungen schaffen. Kein Zweifel, daß eine Verinnerlichung der proletarischen Bewegung, ihre Vertiefung in diesem Sinne nottut. Deshalb verdienen auch die Bestrebungen der religiösen Sozialisten, welche die unmittelbare Beziehung zwischen sozialer Neuordnung und echter Religiosität, die wirklich lebendig ist und aus der Tiefe der Seele emporquillt, betonen, die größte Beachtung. Nur soll man immer darauf achten, daß diese Bestrebungen, welche elementaren Bedürfnissen der menschlichen Seele entsprechen, nicht die Notwendigkeit des sozialen Kampfes verdunkeln, nicht zu einem dumpfen Fatalismus führen sollen.

Warum sind die Menschen heute nicht religiös? Weil die alte, gebundene Gesellschaftsordnung, wo ein jeder auf seinem Platze stand und im Leben fest verwurzelt war, nicht mehr existiert, weil die Gesellschaft in ihre Elemente aufgelöst wurde. Der Kapitalismus hat diese Auflösung vollbracht. Der Kapitalismus hat aber auch den Klassenkampf und seine Lehre großgezogen. Sehr treffend sagte Professor Grünberg in Stuttgart. Wenn die Klassenkampfsehre bereits ein Jahrhundert vor Marx aufgestellt wurde, so wurde nicht nur beachtet, sie konnte erst im Kapitalismus geboren werden. Will also jemand den Klassenkampf ehrlich aufheben und gleichzeitig das Reich Gottes aufrechtet leben, so muß er gegen den Kapitalismus ankämpfen. Dies tut aber heute nur der Sozialismus. Der Sozialismus soll den Weg ins Freie weisen, und erst in der Freiheit kann der echte Glaube, die innige Beziehung des Menschen zu Gott entstehen. A. H.

Das Ziel der gewerkschaftlichen Lohnpolitik.

In der Unternehmerbroschüre: „Die Lohnpolitik der Arbeitgeber" wird Seite 31 folgende Frage aufgeworfen:

„Wir fragen die Gewerkschaften, bei welcher Lohnhöhe mit dieser Lohnpolitik haltgemacht werden soll. Wir fragen, ob hier überhaupt ein Ziel angeben ist, oder ob man in den Gewohnheiten der Inflationszeit beharren will?"

Auf diese Anfrage gab Fritz Tarnow in der Nr. 35 der „Gewerkschaftszeitung" folgende Antwort:

Auf diese von der Vereinigung der Arbeitgeberverbände feierlichst gestellte Frage sollen wir offenbar antworten, ob wir einen Stundenlohn etwa von 1 ℳ, 1.50 ℳ oder 2 ℳ oder welche Lohnziffer wir sonst als letztes Ziel unserer Lohnpolitik ansehen. Darauf wollen wir offen und ehrlich zugeben, daß wir ein solches, zahlenmäßig ausdrückbares, endgültiges Ziel für unsere Lohnforderungen tatsächlich überhaupt nicht kennen.

Das Ziel unserer gewerkschaftlichen Lohnpolitik lautet: „Den Arbeitern den vollen Ertrag ihrer Arbeit nach Abzug nur dessen, was zur Erhaltung, Verbesserung und Vermehrung der Produktionsmittel volkswirtschaftlich notwendig ist." Es ist klar, führt Fritz Tarnow weiter aus, daß es nach diesen Grundsätzen eine zahlenmäßige Begrenzung der Lohnhöhe nicht geben kann; denn es liegt im Wesen der ökonomischen Entwicklung, daß die Ertragsfähigkeit der Arbeit fortgesetzt steigt. Wir wissen allerdings, daß wir in der kapitalistischen Wirtschaft das Ziel unserer Lohnpolitik nicht erreichen können; denn diese Wirtschaft kann nur laufen, wenn auch Kapitalzins und Unternehmerprofit vom Arbeitserträgnis mit abfallen. Eben deswegen streben wir eine Wirtschaft an, in der die Arbeit von solchen Tributen befreit ist. Solange aber unser Wirtschaftsziel noch nicht erreicht ist, müssen wir unsere Bemühungen darauf verwenden, wenigstens den Anteil des Arbeitslohnes so hoch, den Anteil des Kapitals und die Profitrate der Unternehmer so tief wie nur irgend möglich zu drücken. Wir können also ehrlicherweise nicht bestreiten, daß wir, solange die kapitalistische Wirtschaft besteht, immer eine Erhöhung des Lohnanteils fordern; denn der Zeitpunkt, wo wir 100 Prozent des Möglichen erreicht haben werden, kann erst jenseits der kapitalistischen Wirtschaft liegen.

Wenn die Unternehmer ebenso ehrlich wie wir wären, müßten sie als das Ziel ihrer Lohnpolitik bezeichnen: einen möglichst großen Anteil aus den Arbeitserträgnissen für das Kapital und den Profit, denn die Triebkraft der kapitalistischen Wirtschaft ist nicht Gewinn schlechthin, sondern möglichst hoher Gewinn. Es wäre gewiß übertrieben, von den Vertretern des Kapitals ebenso wie von denen der Arbeit behaupten zu wollen, daß auch sie letzten Endes nicht weniger als 100 Prozent des gesamten Arbeitsertrages für sich anstreben. Das ist aber keineswegs ein Beweis für ein größeres Maß von Bescheidenheit. Die Dinge liegen eben so, daß zwar eine Wirtschaft ohne Kapitalzins und Profit denkbar ist, nicht aber eine Wirtschaft ohne Arbeit.

Bei dieser Sachlage ist es klar, daß eine Verständigung über das Ziel der Lohnpolitik zwischen Arbeit und Kapital überhaupt nicht erfolgen kann. Das schließt aber keineswegs aus, daß zeitlich beantragte Kompromisse geschlossen werden können, so daß die beiden Parteien sich nicht andauernd in offener Feldschlacht einander gegenüberstehen müssen. Sie müssen sogar notgedrungen zu Kompromissen kommen, weil es ihnen andernfalls so gehen würde, wie den beiden Bergsteigern, die sich um den Besitz eines Taubes rauften, währenddem ihnen das Kampfobjekt davonfliegt, so daß sie schließlich beide nichts haben. Keine der Parteien hat etwas davon, wenn sie ihren Anteil im Verhältnis zu dem der anderen erhöht, wenn dadurch das Gesamtobjekt — also das Gesamterträgnis der Wirtschaft — gleichzeitig so in Verminderung, daß auch der vergrößerte Anteil weniger ist als vordem der geringere. Darum läuft letzten Endes die praktische Lohnpolitik darauf hinaus, jenes Kompromiß zu finden, das nach Abwägung aller in Betracht kommenden Verhältnisse der Billigkeit entspricht, wobei es im Wesentlichen darauf ankommt, das Gedeihen zu erkennen, das gegebenenfalls auch im offenen Kampf erreicht werden würde. Die Kunst dieses Erkennens wird wohl niemals gleichzeitig auf beiden Seiten soweit entwickelt sein, daß in der Wirtschaft störende Kämpfe ganz vermeidbar würden. Aber zweifellos liegt es im Interesse beider Teile, diesem Ziel möglichst nahezukommen.

Angesichts der traurigen wirtschaftlichen Zustände, die ausgegenwärtig umgeben, wäre es sicher mehr denn je geboten, ohne Berücksichtigung der Wirtschaft zu einer Verständigung zu kommen. Aber es ist der Fluch eben dieser selben wirtschaftlichen Zustände, daß sie das soziale Machtgefühl der Unternehmerklasse dermaßen überlegiert haben, daß sei ihr der Blick für das Erreichbare ganz verloren gegangen ist. Was die Vereinigung deutscher Arbeitgeberverbände heute mit solchen vollen Worten als „Verständigung" anbietet, ist im Wahrheit Diktat, das sowohl in der Form wie in der Sache für die Arbeiterschaft schlechterdings unannehmbar ist. Lohndruck und Arbeitszeitverlängerung sind jenen Leuten in erster Linie Mittel, nicht um die Wirtschaft zu heben, sondern um die Klassenmacht der Unternehmer zu stärken. Tage die „verständnisvolle Mitarbeit der Gewerkschaften" zu fordern, ist mehr als naiv.

Der objektive Maßstab für die Lohnmessung

Wollte man wirklich ehrlich eine Verständigung in der Lohnpolitik, führt Fritz Tarnow aus, die den gegebenen Verhältnissen Rechnung trägt, so müßte man in bezug auf die zurzeit mögliche Lohnhöhe nach einem objektiven Maßstab suchen. Die Unternehmer erklären, daß der Lohn heute schon zu hoch wäre; die Arbeiter halten ihn im Gegenteil für zu niedrig und einen höheren Lohn für berechtigt und tragbar. Mit welchem objektiven Maßstabe kann hier gemessen werden, welche Anschauung die richtige ist? Die Arbeitgeber verweisen in ihrer Broschüre mit einem großen Aufwand von Zahlen nachzuweisen, daß die Lohnhöhe heute nominell den Friedensstand überschritten, der Kaufkraft nach ungefähr erreicht hatte.

Die Lohnstatistik steht aber auf so wackeligen Füßen, daß schon die Richtigkeit der einzelnen Zahlen und Vergleiche durchaus umstritten ist. Noch viel weniger lassen sich aus Einzelergebnissen verallgemeinernde Schlußfolgerungen für die gesamte Wirtschaft ziehen, und erst recht sind daraus Rückschlüsse auf die allgemeine reale Höhe des Arbeitslohnes in Deutschland nicht möglich. Dagegen gibt es eine andere Methode der Lohnermittlung und der Lohnvergleichung, die sich für eine objektive Nachprüfung sehr viel besser eignet, nämlich die Ermittlung des Lohnanteils im Warenpreise. Im Verhältnis des Lohnanteils zum Warenpreise drückt sich die Kaufkraft des Lohnes aus, die bestimmend ist für die Höhe der Lebenshaltung der Arbeiter. Der Gesamtpreis der Waren in der Volkswirtschaft entsteht durch die Addition verschiedener Faktoren: Rohstoffkosten, Arbeitslöhne, Kapitalzins, Unternehmergewinn, Handelsunkosten, Steuern u. a. Je höher der Lohnanteil im Preise ist, je geringer die anderen Faktoren bei der Preisbildung sind, um so höher ist nicht nur der reale Lohn der Arbeiter, sondern um so gesünder ist auch die Wirtschaft; denn je höher der Lohnanteil, um so größer die allgemeine Kaufkraft, um so günstiger die Beschäftigungsmöglichkeit. Die Differenz zwischen Lohnkonto und Warenpreiskonto in der Volkswirtschaft auf das geringstmögliche Maß zu verringern, ist die wichtigste Aufgabe sowohl der Wirtschaftspolitik wie der Sozialpolitik. Erst Untersuchungen des Lohnanteils ergeben ein objektives Bild über die tatsächliche Lage der Arbeiter, und dabei ergeben sich auch wirklich brauchbare Vergleichsmöglichkeiten mit der Vorkriegszeit.

Anteil der Löhne am Preise des Produktes.

In Nr. 3, Jahrgang 1924, der von der Frankfurter Zeitung regelmäßig herausgegebenen „Wirtschaftskurve" ist unter obigem Titel eine Uebersicht über den Lohnanteil am Produktionspreis der Artikel der Textilbranche erschienen. Es heißt dort u. a.:

„Ein Ueberblick über die nachfolgenden, uns von Herrn Georg Landauer, Augsburg, zur Verfügung gestellten Ergebnisse der Untersuchung in Spinnereien und Webereien zeigt, daß für drei Warenarten der Anteil der Löhne am Verkaufspreis, verglichen mit der Vorkriegszeit, sehr stark zurückgegangen ist, sich aber im Jahre 1924 dauernd langsam erhöht hat. Der Anteil beträgt im Juli 1924 immer noch nur knapp die Hälfte des Vorkriegsanteils. Dabei stehen die Löhne und Gehälter pro Meter absolut genommen etwas über den Vorkriegsentlohnungen, so daß der starke Rückgang des Lohnanteils auf die bedeutend stärkere Steigerung des Verkaufspreises auf das rund Fünfache der Vorkriegszeit zurückzuführen ist. In dieser Richtung müssen also die Gründe der Verteuerung der Produkte gesucht werden, wofür die Erhöhung des Baumwollpreises auf das rund Fünfache in der Hauptsache gewirkt hat".

Hieraus geht überdeutlich hervor, daß das Geschrei der Unternehmer, wonach die Steigerung der Löhne ein Hindernis für die wirtschaftliche Entwicklung ist, vollkommen sinnlos ist. Allerdings weist diese Untersuchung auf eine bedeutungsvolle Tatsache hin: die starke Steigerung der Baumwollpreise, die bekanntlich zu einem großen Teil der systematischen Verminderung der Baumwollpflanzung seit dem Jahre 1920 zuzuschreiben war, die aber jetzt nach einer guten Ernte den Höhepunkt erreicht haben dürfte.

Was hier für die Textilindustrie festgestellt worden ist, gilt jedenfalls auch für eine Reihe anderer Industrien. Die Behauptung der Arbeit kommt sehr häufig noch nicht an jene der Arbeitnehmer heran. Mit vollem Recht schreibt Fritz Tarnow den Unternehmern, die an nichts anderes denken, als einen Druck auf die Löhne auszuüben, folgendes ins Stammbuch:

„Wir behaupten — und fordern die Unternehmer auf, das Gegenteil zu beweisen —, daß in der deutschen Volkswirtschaft der Lohnanteil im Warenpreise prozentual viel geringer ist, als vor dem Kriege und im Auslande. Die Ernährungskosten haben außerdem, durch ihre relative Billigkeit einen Ausgleich für die Preissteigerung der industriellen Produkte zu bilden.

Sie sind vielmehr jetzt ebenfalls **mehr gestiegen als der Lohn**. Allein die Entwicklung des Mietpreises liegt **noch unter** derjenigen des Lohnes. Die Differenz ist aber nicht mehr so groß, um einen Ausgleich herbeizuführen. Ist die Differenz zwischen Lohnanteil und Warenpreis in der Wirtschaft größer geworden, so ist das ein untrüglicher Beweis für den gesunkenen Reallohn, der durch keinerlei lohnstatistische Kunststücke widerlegt werden kann. Wenn wir aber erkennen, daß das Sinken des Reallohnes gleichbedeutend ist mit dem Sinken des Lohnanteils in den Warenpreisen, dann haben wir die Stelle gefunden, wo offenbar die Dinge faul sind und geändert werden können. Damit bekommen wir auch die Möglichkeit, von den allgemeinen Betrachtungen über die Wirtschaftslage überzugehen zu der konkreteren Frage des Lohnanteils im einzelnen Produkt.

In der vergrößerten Differenz zwischen Lohnanteil und Warenpreis findet man alle Krankheiten unserer Wirtschaft beieinander. Hier ist der Boden, auf dem die **personelle Uebersetzung** beim industriellen Unternehmertum wie im Handel gedeihen kann, wo **überflüssige Zwischengewinne** ermöglicht werden, wo **rückständige Formen der volkswirtschaftlichen Organisation und der technischen Einrichtung** sich lebensfähig erhalten können und das **arbeitslose Einkommen** in jeder Gestalt üppig wuchern kann. Mit solchen Krankheiten im Leibe kann eine Volkswirtschaft auf die Dauer nicht leben. Sie zu entfernen, gibt es aber kein anderes Mittel, als zwischen Warenpreis und Lohnanteil wieder ein vernünftiges Verhältnis herzustellen.

Reparationslasten und Unternehmertum.

Um die rückschrittlichen Pläne und Absichten des Unternehmertums in bezug auf die Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu begründen, wird von Unternehmerseite immer wieder auf die Reparationsverpflichtungen Deutsch genommen. Der Arbeiter müsse sich bedeutend mehr Entbehrungen auferlegen als bisher schon. Die Unternehmerbroschüre „Die Lohnpolitik der deutschen Unternehmerverbände" sagt z. B. auf Seite 41 folgendes:

„Die (die Kosten der Reparationen) sollen nach den Vorschlägen der Sachverständigen im ersten Jahre der Durchführung des Gutachtens eine Milliarde, im zweiten Jahr 1,22 Milliarden, im dritten Jahr 1,2 Milliarden, im vierten Jahr 1,75 Milliarden und in dem vom fünften Jahr ab beginnenden Normaljahr 2,5 Milliarden jährlich betragen. Die Hälfte davon soll aus den Einnahmen des ordentlichen Reichshaushaltes, d. h. aus Steuern, die andere Hälfte aus den Ertragnissen der Eisenbahn und Industrieobligationen, d. h. also de facto auch aus der Wirtschaft aufgebracht werden. Diese 2,5 Milliarden auf den Kopf der deutschen Bevölkerung umgelegt, ergibt über 40 Goldmark jährlich pro Kopf und bei einer durchschnittlich mit drei Kopfen angenommenen Familie mindestens 120 ℳ jährlich."

Bei dem Verfasser dieser Unternehmerbroschüre scheint es also von vornherein als ausgemacht zu gelten, daß der allerärmste Taglöhner genau so seine 120 ℳ pro Jahr beisteuern soll wie der reichste Millionär.

Abgesehen von einer solchen Auffassung über die Lastenverteilung wurde aber auch von Unternehmerseite immer wieder betont, daß eine über 8 Stunden **beträchtlich vermehrte Arbeitszeit** den Ausgleich bringen müßte.

Was hinter diesem Schwindel steckt, ist einmal sehr nett von Morus in Nr. 34 der Wochenschrift „Die Weltbühne" enthüllt worden. Dabei ergab sich, daß bei einem streng durchgeführten Achtstundentag, wenn man schon durch Mehrarbeit die Reparationszahlungen aufbringen will, im ersten Jahr nach Inkrafttreten des Dawes-Planes die tägliche Arbeitszeit um 2 Minuten und 24 Sekunden zu verlängern wäre. Es heißt dann weiter: „In den folgenden Jahren stellt sich die jährliche Reparationslast nach dem Sachverständigenplan auf etwa 1¼ Milliarden Goldmark, d. h. (einen mittleren Stundenlohn von 50 ₰ angenommen) auf den Wert von 2½ Milliarden Arbeitsstunden. Die tägliche Arbeitszeit müßte also um 14,5 Minuten, eine knappe Viertelstunde, verlängert werden. Vom ersten Reparationsjahr, voraussichtlich von 1928/29 an, soll dann Deutschland jährlich 2½ Milliarden Goldmark zahlen oder den Wert von 5 Milliarden Arbeitsstunden. Und siehe da: auch das würde täglich erst eine Mehrarbeit von einer halben Stunde bedeuten."

Nach diesen Oberlegungen kommt klar zum Ausdruck, welcher Egoismus darin steckt, einer Arbeitszeitverlängerung auf 10 Stunden und noch darüber hinaus das Wort zu reden. Man will im Unternehmerlager die überflüssige Mehrarbeit nur zum eigenen Nutzen.

Die Arbeiterklasse fühlt instinktiv, daß eine solche „Mehrarbeit" direkt in das Gegenteil umschlagen und einen noch größeren Teil der Arbeiter in Not und Arbeitslosigkeit hinabstoßen geeignet ist. Zur Wiederbelebung der Wirtschaft und darauf kommt es zunächst erst einmal an, sind ganz andere Mittel erforderlich, als daß man es sich bequem macht und bei jeder Gelegenheit erklärt, eine Arbeitszeitverlängerung könne helfen.

Der Kapitalismus, der in einer Reihe von Industriezweigen die Arbeitszeitverlängerung durchdrückte, hat sein Versprechen, dadurch die Wirtschaft in Gang zu bringen, nicht halten können. Im Gegenteil: das Ergebnis weniger Monate ist eine noch heftigere, noch verheerendere Krise gewesen. In der kapitalistischen Wirtschaft ist eben niemand, es ist keine Stelle vorhanden, die für das Funktionieren der Warenkonsumtion verantwortlich wäre. Durch Niedrighaltung der Löhne wird die Kaufkraft gedrosselt, der innere Markt ruiniert.

Privatkapitalistisch gibt es aus dieser Sackgasse keinen Ausweg. Die Angangsbindung der Wirtschaft ist ein sozialwirtschaftliches Problem. Das Wohl von Millionen hängt davon ab. Das Hauptproblem ist die Belebung des inneren Marktes durch Erhöhung der Kaufkraft. Auf dem gleichen Blatte steht die Hebung der Produktion, die bei der aber nicht eine schematische Verlängerung des Arbeitstages notwendig ist, sondern der Gleichschritt mit dem Auslande in technischer Beziehung die Hauptrolle spielt.

Anatole France.

Zum Tode des großen Dichters und Sozialisten.

Anatole France, der Genius Frankreichs, dem die Menschheit so unendlich Vieles verdankt, ist nicht mehr.

Im Alter von 80 Jahren hat er auf seinem Landgut das Zeitliche gesegnet.

Anatole France, am 16. April 1844 in Paris, am Quai Malaquais, gegenüber dem Louvre, als Kind eines Buchhändlers geboren, in guten Schulen zu einem gründlichst durchgebildeten Humanisten erzogen, begriff in voller Klarheit gallischen Geistes das Verhältnis in seiner ganzen skandalösen Drastik. Mit seinen großen antibürgerlichen Romanen kam er in der zweiten Hälfte von sorgfältigen Romanen und meisterhaften Novellen als Mann vorgestellt, der mit seinen scharfen und tiefen Blick den Menschen und Dingen in die Seele zu sehen verstand und sozusagen von jeder Minute der Weltgeschichte zu berichten wußte, wie neben der Größe die Lächerlichkeit zu agieren pflegte. Ob es ein römischer Regierungspräsident namens Pontius Pilatus war, der sich in der exklusiven Stille von Baiä mit einem Jugendfreund über Diplomatenklatsch zu Rom und en passant über eine jüdische Schenkentänzerin Maria Magdalene unterhielt und sich nur dunkel an einen gewissen Jesus aus Nazareth zu erinnern bemühte, ob es ein armer Gaukler war, der die Himmelskönigin nicht besser zu ehren wußte, als indem er vor ihrem Bild feierlich, heimlich mit seinen bunten Kugeln zu jonglieren begann, ob es ein Granbsejneur war, der zur Guillotine schritt, oder ein arbeitsloser Neger, der in das Gewühl der Broadway blickte, — immer wurden die letzten Dinge zum Thema herausgehoben und gesagt. Man hatte immer das Empfinden, bei ihm in sicherster Hand zu sein. Wenn ein Mann von solchen Qualitäten über die bürgerliche Welt in einem Ton sprach, wie er so vernichtend kaum von irgend einem anderen angeschlagen wurde, so mußte er ernstlich sittlichhafte Gründe haben. France hat über die Heroen der Bürgerlichkeit, beispielsweise in der „Insel der Pinguine" über den ersten Napoleon Dinge gesagt, die ihm übel aufgestoßen wären, wäre nicht der ungeheure Respekt vor der Zuverlässigkeit seines Urteils gewesen, der selbst die Bestie Chauvinismus in Schach hielt. In demselben Werk führt er den Ursprung des Eigentums rund und nett auf Raubmord zurück, ohne auch nur in einer Zeile der möglichen Interpretation das Hintertürchen offen zu lassen, das sei nicht so wörtlich zu nehmen. Man hat von ihm, dem bedeutendsten lebenden Satiriker gesagt, seine Ironie habe immer ein versöhnendes Moment. Soll das heißen, daß seine Satire letzten Endes ungefährlich sei, so ist die Darstellung grundfalsch. Der große Ironiker entäußt uns mit dem Gefühl des Befreitseins nur dadurch, daß der Satiriker im Negativ des Guten das Positiv ethischer Einstellung zu geben vermag. Bei Anatole France haben wir das in klassischer Vollkommenheit. Was seine ironische Meisterschaft im „Aufruhr der Engel" zum Thema Sozialismus zu sagen unternahm, wird wahrscheinlich für lange Zeit das Klügste und Tiefste sein, was zu diesem Thema überhaupt zu sagen war. Ein Sozialist, ein treuer Freund Jaurès, ein gläubiger Verteidiger der Idee, daß die Einigkeit der Arbeiter den Weltfrieden bedeute, hat das Buch geschrieben. Er ist weit davon entfernt zu sagen, daß ein Mensch schon dadurch zum Engel wird, wenn er sich zum Sozialismus bekennt. Und er ist weit davon entfernt, zu sagen, daß, wenn morgens 8 Uhr die kapitalistische Welt zusammengebauen wird, mittags 1 Uhr jenes Paradies vorhanden sein wird, von dem Millionen träumen. Er erlaubt sich überhaupt, jene seltsame These anzuweifeln, daß belegtes Paradies quasi der Schlußpunkt der Entwicklung der Menschheit sein wird. Aber eines weiß er mit positiver Sicherheit — weiß es, weil er diesen Planeten und seine Menschen genauestens kennt —, daß mit der Etablierung der sozialistischen Gesellschaft die moralische Höherentwicklung der Menschheit wird eingeleitet sein! Er trifft sich darin mit Karl Marx, der das Wort gesprochen hat, daß in dem Augenblick, in dem der sozialistische Gedanke verwirklicht sein wird, alle bisherige Geschichte nur eine Vorgeschichte der Menschheit wird gewesen sein.

*

Anatole France, der große Dichter und Sozialist, ist nicht mehr. Solange diese Welt bestehen wird, wird auch der Name eines Anatole France als einer der Größten ehrfurchtsvoll genannt werden.

Wochen-Rundschau.

Ermäßigung der Postanweisungsgebühren.

Mit Wirkung vom 1. November werden die Gebühren des Geldverkehrs ermäßigt. Für Postanweisungen ist wieder ein Meistbetrag festgesetzt worden, und zwar 1000 ℳ. Die neuen Postanweisungsgebühren betragen bis 25 ℳ 20 ₰, bis 100 ℳ 40 ₰, bis 250 ℳ 60 ₰, bis 500 ℳ 80 ₰, bis 750 ℳ 120 ₰, bis 1000 ℳ 160 ₰. Im Postscheckverkehr betragen die neuen Gebühren für Einzahlungen mit Zahlkarte bis 25 ℳ 10 ₰, bis 100 ℳ 20 ₰, bis 250 ℳ 30 ₰, bis 500 ℳ 40 ₰, bis 750 ℳ 60 ₰, bis 1000 ℳ 80 ₰ und bei Beträgen von mehr als 1000 ℳ (unbeschränkt) 1 ℳ. Die feste Gebühr für Barauszahlungen im Postscheckverkehr ist von 20 auf 15 ₰ ermäßigt worden. Damit wird die im jetzigen Tarif bestehende Unstimmigkeit beseitigt, daß im Postscheckverkehr Barauszahlungen über Beträge bis 25 ℳ um einige Pfennige teurer sind als bei Bezahlung mit Postanweisung. Die Auszahlungsgebühr für Postkreditbriefe ist auf die Hälfte ermäßigt. Die neue Gebühr beträgt 10 ₰ für je 100 ℳ des Kreditbriefbetrags, mindestens aber 1 ℳ für jeden Kreditbrief.

Zur **Frage des Achtstundentags** hat der Reichsarbeitsminister dem Reichswirtschaftsrat eine Liste derjenigen Berufe und Berufsarbeiten gesandt, für die der Achtstundentag wieder eingeführt werden soll. Der Christliche Metallarbeiterverband hat in einer Eingabe Vorschläge zur Erweiterung dieser Liste des Reichsarbeitsministeriums gemacht.

Die drei **Metallarbeiterverbände haben das Arbeitszeitabkommen gekündigt**, das am 15. Dezember 1923 im Bereich des Arbeitgeberverbandes für die Nordwestliche Gruppe der Eisen- und Stahlindustrie durch Schiedsspruch zustande gekommen war und die unsäglichen Schikanen mit zwei Zeiten Pausen brachte. Die genannten Verbände fordern die Wiedereinführung des Achtstundentags.

Die Zeichnung **der deutschen Anleihe in Neuyork** am 14. Oktober wurde 12 Minuten nach Eröffnung bei starker Uebertzeichnung geschlossen.

Die **Räumung der Eisenbahnzone** im besetzten Gebiet ist für den 18. November 1924 12 Uhr mittags beschlossen worden.

Die **deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen**, die sich erst auf grundsätzliche Fragen bezogen haben, sind zunächst durch Unterzeichnung eines Protokolls beendet worden. Die beiderseitigen Delegationen beraten in den Heimatländern mit den an der Auslandsinteressierten Kreisen. Am 5. November sollen die Verhandlungen in Paris wieder aufgenommen werden, um den Zolltarif auszuarbeiten.

Am 11. Januar 1925 gewinnt Deutschland wieder die Freiheit in der **Gewährung der Meistbegünstigung** auf zollpolitischem Gebiet, da die Bindungen des Versailler Vertrages über die meistbegünstigte Zollbehandlung mit diesem Termin unwirksam werden.

Die **Zahl der Konkurse** im Deutschen Reich betrug im September 807 gegen 792 im Vormonat. Im Laufe von neun Monaten dieses Jahres wurden nach der Zeitschrift „Die Bank" nicht weniger als 3952 Konkurse eröffnet, gegen nur 212 im Vorjahre.

Vom 1. Januar 1925 an soll nach einer unlängst erlassenen Verordnung des Reichsernährungsministeriums die **Einbeziehung von Gerstbier** wieder gestattet sein.

Der **Fleischverbrauch in Deutschland** ist im Berichtsjahre 1923/24 auf 18,01 Millionen Doppelzentner gegen 27,21 und 28,72 Millionen Doppelzentner in den beiden Vorjahren gesunken. Es darf darin, wie auch in der starken Verminderung des Fleischverbrauches ein Zeichen der gedrückten Lebenshaltung des deutschen Volkes gesehen werden.

Der Ausfall der Getreideernte.

Zum diesjährigen **Ausfall der Getreideernte** in Deutschland muß das Reichsernährungsministerium eine amtliche Darstellung veröffentlichen, wonach es keineswegs zutreffe, daß wie gemeldet wurde, 50 oder gar 80 Prozent durch die Witterungsschäden verloren gegangen sein sollen. Tatsache sei, daß in einzelnen Gegenden Westpreußens und insbesondere in Westfalen, Hessen-Nassau, Rheinprovinz und Teilen Hannovers ebenso wie in einzelnen Teilen Süddeutschlands die Ernte sehr schwer geschädigt worden ist. Dem stehe aber gegenüber, daß die eigentlichen Kornkammern Deutschlands, die östlichen Gegenden, im Verhältnis zur allgemeinen Lage recht günstig abgeschlossen hätten, wenn auch die Ernte nicht so gut sei wie im vergangenen Jahr. Im allgemeinen werde man damit rechnen können, daß der Verlust an Brotgetreide 20 Prozent der guten Vorjahrsernte nicht übersteige. Die vor Monaten erlassene und dann wieder eingeschränkte Ausfuhrerlaubnis setzte damals eine reichliche deutsche Ernte voraus, die gleiche Annahme lag der einschlägigen Zollvorlage mit zugrunde. Daraus kann der Alarmruf über Mißernte und die Größe behoffe nun aber die Abschwächung jener übertriebenen Meldungen. Man

Wenn die Aepfel reif sind.

Von Theodor Storm.

Es war mitten in der Nacht. Hinter den Linden, die längs dem Plankenzaun des Gartens standen, kam eben der Mond herauf und leuchtete durch die Spitzen der Obstbäume und drüben auf die Hinterwand des Hauses, bis hinunter auf den schmalen Steinhof, der durch ein Staket vom Garten getrennt war; die weißen Vorhänge hinter den niedrigen Fensterchen waren ganz von feinem Licht beschienen. Mitunter war es, als griffe eine kleine Hand hindurch und zöge sie heimlich auseinander; einmal sogar lehnte die Gestalt eines Mädchens an die Fensterbank. Sie hatte ein weißes Tuchlein unters Kinn gekrotzt und hielt eine kleine Damenuhr gegen das Mondlicht, auf der sie das Rücken des Zeigers aufmerksam zu betrachten schien. Draußen vom Kirchturm schlug es eben drei Viertel.

Unten zwischen den Büschen des Gartens auf den Steigen und Rasenplatzen war es dunkel und still. Nur der Marder, der in den Zwetschgen saß, schmatzte bei seiner Mahlzeit und kratzte mit den Klauen in die Baumrinde. Plötzlich hob er die Schnauze. Es rutschte etwas draußen an der Planke; ein dicker Kopf guckte herüber. Der Marder sprang mit einem Satze zu Boden und verschwand zwischen den Hausern; von drüben aber kletterte ein unterjetzter Junge langsam in den Garten herab.

Dem Zwetschgenbaum gegenüber, unweit der Planke, stand ein nicht gar hoher Apfelbaum. Die Aepfel waren gerade reif, die Zweige brechend voll. Der Junge mußte ihn schon kennen; denn er grinste und nickte ihm zu, wahrend er auf den Fußspitzen an allen Seiten um ihn herumging; dann, nachdem er einige Augenblicke stillgestanden und gelauscht hatte, band er sich einen großen Sack vom Leibe und fing behutsam an zu klettern. Bald knickte es droben zwischen den Zweigen, und die Aepfel fielen in den Sack, einer um den anderen in kurzen regelrechten Pausen.

Dazwischendrein geschah es, daß ein Apfel nebenbei zur Erde fiel und ein paar Schritte weiter ins Gebüsch rollte, wo gerade versteckt eine Bank vor einem steinernen Gartentisch stand. An diesem Tisch aber — und das hatte der Junge nicht bedacht — saß ein junger Mann mit aufgestütztem Arm und gänzlich regungslos. Als der Apfel seine Füße berührte, sprang er erschrocken auf; einen Augenblick später trat er vorsichtig auf den Steig hinaus. Da sah er droben, wohin der Mond schien, einen Zweig mit roten Aepfeln unmerklich erst und bald immer heftiger hin und her schaukeln. Eine Hand fuhr in den Mondschein hinauf und verschwand gleich darauf wieder samt einem Apfel in den tiefen Schatten der Blätter.

Der Untenstehende schlich sich leise unter den Baum und gewahrte nun endlich auch den Jungen wie eine große schwarze Raupe um den Stamm herumhängen. Ob er ein Jäger war, ist seines kleinen Schnurrbartes und seines ausgeschweiften Jagdrockes unerachtet schwer zu sagen: in diesem Augenblick aber mußte ihn so etwas wie ein Jagdfieber überkommen; denn atemlos, als habe er die halbe Nacht hier nur gewartet, um den Jungen in dem Apfelbaum zu fangen, griff er durch die Zweige und packte den Jungen fest am Bein mit den Stiefel, der wehrlos an dem Stamme herunterhing. Der Stiefel zuckte, das Apfelpflücken droben hörte auf; aber kein Wort wurde gewechselt. Der Junge zog, der Jäger faßte nach. So ging es eine ganze Weile. Endlich legte sich der Junge aufs Bitten:

„Lieber Herr!"

„Spitzbube!"

„Den ganzen Sommer haben sie über den Zaun gepuckt!"

„Warte nur, ich werde Dir einen Denkzettel machen!" Und dabei griff er in die Höhe und packte den Jungen in den Hosenspiegel. „Was das für ein derbes Zeug ist!" sagte er.

„Manchester, lieber Herr!"

Der Jäger zog ein Messer aus der Tasche und suchte mit der freien Hand eine Klinge aufzumachen. Als der Junge das Einschnappen der Feder hörte, machte er Anstalten, hinabzuklettern. Allein der andere wehrte ihm:

„Bleib nur", sagte er. „Du hängst mir eben recht!"

Der Junge schien gänzlich wie verlesen. „Herrjemine!" sagte er. „Es sind des Meisters seine! — Haben Sie denn gar kein Stöckchen, lieber Herr? Sie könnten es mit mir allein abmachen! Es ist mehr Pfäfler dabei; es ist eine Motion; der Meister sagt, es ist so gut wie Spazierenreiten!"

Allein — der Jäger schnitt. Der Junge, als er das kalte Messer so dicht an seinem Fleisch heruntergleiten fühlte, ließ den vollen Sack zur Erde fallen; der andere aber steckte den ausgeschnittenen Flicken sorgfältig in die Westentasche. „Nun kannst Du allenfalls herunterkommen!" sagte er.

Er erhielt keine Antwort. Ein Augenblick nach dem anderen verging; aber der Junge kam nicht. Von seiner Höhe aus hatte er plötzlich, während ihm von unten her das Leid geschah, im Hause drüben das schmale Fensterchen sich offnen sehen. Ein kleiner Fuß streckte sich heraus — der Junge sah den weißen Strumpf im Mondschein leuchten — und bald stand ein vollständiges Mädchen draußen auf dem Steinhof. Ein Weilchen hielt es mit der Hand den offenen Fensterflügel, dann ging es langsam an das Pförtchen des Staketenzauns und sehnte sich mit halbem Leibe in den dunkeln Garten hinaus.

Der Junge reckte sich fast den Hals aus, um das alles zu betrachten. Dabei schienen ihm allerlei Gedanken zu kommen; denn er verzog den Mund bis an die Ohren und stellte sich breitspurig auf zwei angenäherhafende Reste, während er mit der einen Hand das geschädigte Kleidungsstück zusammenhielt.

„Nun wirds bald?" fragte der andere.

„Es wird schon", sagte der Junge.

„So komm herunter!"

„Es ist nur", erwiderte der Junge und biß in einen Apfel, daß der Jäger es unten knirschen hörte, „es ist nur, daß ich just ein Schuster bin!"

„Was denn, wenn Du kein Schuster wärst?"

„Wenn ich ein Schneider wäre, würde ich mir das Loch von selber flicken." Und er fuhr fort, seinen Apfel zu verspeisen.

Der junge Mann suchte in seiner Tasche nach kleiner Münze, aber er fand nur einen harten Doppeltaler. Schon wollte er die Hand zurückziehen, als er unten her ganz deutlich ein Klinken an der Gartentür vernahm. Auf dem Kirchturm drüben schlug es eben zwölf — Er fuhr zusammen. „Dummkopf!" murmelte er und schlug sich vor die Stirn. Dann griff er wieder in die Tasche und sagte sanft: „Du bist wohl armer Leute Kind?"

„Sie wissen schon", sagte der Junge, „'s wird alles seiner verdient."

„So sang und laß Dir flicken!" Damit warf er das Geldstück zu ihm hinauf. Der Junge griff zu, wandte es prüfend im Mondschein hin und wieder und schob es schmunzelnd in die Tasche.

Draußen auf dem langen Stege, an dem der Apfelbaum in den Rabatten stand, wurden leise Schritte vernehmlich und das Rauschen eines Kleides auf dem Sande. Der Jäger biß sich in die Lippen; er wollte den Jungen mit Gewalt herunterreißen; der aber zog sorgsam die Beine in die Höhe, eins ums andere; es war vergebliche Mühe. „Hörst Du nicht?" fragte er keuchend. „Du kannst nun gehen!"

„Freilich," sagte der Junge, „wenn ich den Sack nur hätte!"

„Den Sack?"

„Er ist mir vorher hinabgefallen."

„Was geht das mich an?"

kann von einer Politik auf Sicht angesichts der Vorgänge am Getreidemarkt nicht gut reden.

Die Einführung von Getreidezöllen ist durch die stürmische Aufwärtsbewegung der Getreidepreise verhindert. Die Regierungsvorlage sieht einen Zoll von 50 und 55 ℳ per Tonne vor. Wenn dieser Zoll zum letzigen Getreidepreis treten würde, etwa sich eine etwa 100prozentige Erhöhung des Preises, diese wäre volkswirtschaftlich in keiner Weise zu rechtfertigen.

In der Geschichte gibt es wen'a Beispiele, daß eine Regierungsvorlage in so kurzer Zeit in allen Teilen ihrer Begründung und ihrer Voraussetzungen betaubt wurde, wie dies bei der Vorlage des deutschen Ernährungsministers der Fall ist.

Preisentwicklung und Lebenshaltung.

Die Großhandelsindexzahl

ist seit einiger Zeit im fortsetzenden Steigen begriffen, trotz der erheblichen Preisnachlässe der wichtigsten Rohstoffe Kohlen und Eisen, der Frachtsätze und der Umsatzsteuer sowie trotz der unentwegten Preisabbaureden zuständiger Reichsminister. Die Lebenshaltungskosten liegen beharrlich und stellenweise beträchtlich. Als Grund dieser Erscheinung müssen die angekündigten Zollgesetze und auch die steigenden Preise für Agrarprodukte, insbesondere Getreide infolge ungenügender verminderter Ernte in aller Welt angesehen werden. Die auf den Stichtag des 7. Oktober berechnete Großhandelsindexziffer des Statistischen Reichsamts hat gegenüber dem Stande vom 30. September (131,5) weiter um 1,7 v. H. auf 133,7 angezogen. Von den Hauptgruppen stiegen in der gleichen Zeit die Lebensmittel von 125,0 auf 133,0 oder um 3,9 v. H., davon die Gruppe Getreide und Kartoffeln von 118,4 auf 124,6 oder um 5,2 v. H., während die Industriestoffe von 138,1 auf 134,8 oder um 2,4 v. H., davon die Gruppe Kohle und Eisen von 128,5 auf 121,9 oder um 5,1 v. H. zurückgingen. Die Inlandswaren zogen von 126,1 auf 128,2 oder um 1,7 v. H. und die Einfuhrwaren von 158,6 auf 160,9 oder um 1,5 v. H. an. — Für den Durchschnitt des Monats September ergibt sich eine Steigerung der Großhandelsindexzahl von 120,4 auf 126,9 oder um 5,4 v. H. Von den Hauptgruppen stiegen die Lebensmittel von 110,9 auf 120,7 oder um 8,8 v. H., die Industriestoffe von 138,2 auf 138,5 oder um 0,2 v. H., die Inlandswaren von 113,0 auf 120,8 oder um 6,9 v. H., die Einfuhrwaren von 157,4 auf 157,7 oder um 0,2 v. H. Der steigende Lebensmittelindex zeigt, daß die Verbilligungsmaßnahmen der Behörden völlig gescheitert sind.

Die Schwankungen der Großhandelspreise mögen einige Zeit beanspruchen, um auf die Kleinhandelspreise einzuwirken. Bei den jetzigen gesteigerten Teuerungsverhältnissen, die zu neuen Lohnforderungen zwingen, ist jedoch auch die Entwicklung der Großhandelsindexziffer von Interesse. Wir beschränken uns auf die Wiedergabe der Ziffern vom Jahresbeginn, den Terminen unserer tariflichen Lohnänderung und aus der jüngsten Zeit und erhalten folgendes Bild:

Großhandelsindex des Statistisch. Reichsamts.

Datum (1914 = 100)	Gesamtindex	Lebensmittel	Industriestoffe	Inlandswaren	Einfuhrwaren
8. Januar 1924:	119,7	106,9	148,6	111,7	159,9
26. Februar „	118,0	108,5	145,2	106,1	177,7
13. Mai „	128,8	106,5	152,4	112,8	178,9
16. Septbr. „	128,6	128,3	138,4	123,0	156,5
23. „ „	130,0	125,9	137,8	124,5	157,7
30. „ „	131,5	128,0	138,1	126,1	158,6
7. Okt. „	133,7	133,0	134,8	128,2	160,9

Die Preissteigerung seit Jahresbeginn, die sich in diesen Ziffern ausdrückt, ist unverkennbar. Bei den Lebensmitteln tritt sie seit Mitte Mai, dem Termin unserer letzten Tariflohnregelung, besonders auffällig in die Erscheinung.

Der Lebenshaltungsindex

des Statistischen Reichsamts zeigt im allgemeinen eine dem Großhandelsindex entsprechende Entwicklung auf. Ebenfalls die Termine unserer Tariflohnänderung speziell herangezogen, erhalten wir folgendes Bild:

Reichsindexziffer für die Kosten der Lebenshaltung.

Datum (1914 = 100)	Lebenshaltungskosten insgesamt	Nahrung	Heizung u. Licht	Wohnung	Bekleidung
7. Januar 1924:	118	133	165	28	153
21. „ „	126	135	161	29	149
25. Februar „	126	118	153	34	148
14. Mai „	116	128	147	55	147
21. „ „	115	126	147	56	147
17. Septb. „	116	126	140	70	145
24. „ „	117	—	—	—	—
1. Oktbr. „	119	—	—	—	—
8. „ „	121	—	—	—	—
15. „ „	128	—	—	—	—

Am beträchtlichsten sind demnach in den letzten Monaten die Wohnungsausgaben in die Höhe gegangen. Die Bekleidungsausgaben sind nach diesen Berechnungen fast gleich geblieben, die Ausgaben für Heizung und Licht sind etwas abgeschwächt. Der Aufwand für Ernährung, der unentbehrlichste von allen, erfuhr in den letzten Wochen eine rapide Aufwärtsentwicklung, die im praktischen Leben sich jedenfalls noch mehr bemerkbar gemacht hat, als es die statistische Entwicklung festzustellen vermag.

Von Ende August bis zum 15. Oktober ist die Lebenshaltungsziffer um neun Punkte gestiegen.

Die Verteuerung der Lebenshaltung durch den Zwischenhandel

beleuchtet eine Statistik in der „Berliner Börsen-Zeitung". Dort wird nachgewiesen, daß die Spanne zwischen Erzeuger- und Großhandelspreis sich immer mehr erweitert und daß sich in den Handel viele neue Zwischenglieder eingeschoben haben trotz verminderter Erzeugung und verringertem Verbrauch.

Wird der Erzeugerpreis gleich 100 gesetzt, dann betrug die Steigerung bis zum Großhandel allein bei

	Weizen	Roggen	Rindfleisch
1913	135	135	169
Mitte September 1924	147	150	200

Die Ursache für diese unerhörte Preisentwicklung liegt in den übergroßen Zwischengewinnen sowie in der nach dem Krieg stattgefundenen Ueberorganisation des Handels. In Berlin z. B. betrug die Zahl der eingetragenen Handelsfirmen Ende 1913 — 31,000, Ende 1919 — 40,000, Ende 1923 — 69,000, sie hat sich also verdoppelt. Also der Zwischenhandel hat sich gewaltig vermehrt, die Teilnehmerzahl am Handel stark vergrößert und der Handelsgewinn des einzelnen hat sich erhöht.

Diese Tatsachen fordern zudem dies Einschreiten, wenn nicht Gesetzen schlimmster Art für die Preise aller Produkte und für die Lebenshaltung der Bevölkerung erwachsen sollen.

Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit im 3. Vierteljahr 1924.

Die schon im letzten Monat des Vorquartals plötzlich einsetzende Krise in der Schuhindustrie erreichte im Juli ihren Höhepunkt. Die bereits in vielen Betrieben angedrohten Einschränkungen durch Arbeiterentlassungen finden ihre Bestätigung in dem Steigen der Arbeitslosenziffer. Diese schnellte von 11,9 Prozent Ende Juni im Juli auf 17 Prozent der von Berufsarbeitern Bevölkerung hinauf. Auch die Kurzarbeit nahm weiter zu. Die entsprechenden Verhältnisziffern stiegen von 52,7 Prozent im Juni auf 57,9 Prozent im Juli, so daß rund drei Viertel der Gesamtbelegschaften zu Feierschichten oder gänzlichem Nichtstun genötigt waren. Im August und September zeigen die Berufsstatistiken langsam wieder. Die Aussichten auf Besserung sind noch unsicher. Die Wünsche der Handelskammern und anderer maßgebender Stellen sind noch wenig bestimmt und lassen Hoffnungen auf Belebung der Belebung im Wirtschaftsprozeß nicht erkennen. Die Berichterstattung litt weiter unter starker Teilnahmslosigkeit: insb. fordere oft das vom Rheinland, wo nur zwei Zahlstellen ihrer diesbezüglichen Pflicht nachkamen. Von größeren Orten fielen aus: Hamburg, Köln, Pirmasens und München. 199 berichtende Zahlstellen verzeichneten 38,760 männliche und 31,789 weibliche, zusammen 68,549 Mitglieder. Die 68 nicht berichtende Zahlstellen hatten nach der Abrechnung des zweiten Quartals 12,896 männliche und 8067 weibliche, zusammen 20,955 Mitglieder, so daß sich am Schlusse des dritten Quartals ein Gesamtbestand von 49,655 männlichen und 39,856 weiblichen, zusammen 89,514 Mitgliedern ergeben hätte.

Die Arbeitslosigkeit gestaltet sich folgendermaßen (Die Prozentziffern beziehen sich auf den erfaßten Mitgliederbestand):

Monat	männl. (in Proz.)	weibl. (in Proz.)	zusammen (in Proz.)
Juli	7112 (19,5)	4525 (14,0)	11,637 (17,0)
August	4707 (12,4)	4193 (12,6)	8,900 (12,2)
Septbr.	3522 (9,0)	2647 (9,0)	6,169 (9,0)

Ueber Kurzarbeit bieten folgende Zahlen eine Uebersicht:

Die erfaßten verkürzt möglichst im	von 1 bis 8 Stunden		von 9 bis 16 Stunden		von 17 bis 24 Stunden		von 25 und mehr Stunden		zusammen		Prozent
	mt.	wbl.	mt.	wbl.	mt.	wbl.	mt.	wbl.	mt.	wbl.	
Juli	2647	2980	4767	4376	8409	7355	4700	4201	20523	19912	39815
August	4677	3786	5708	5274	5789	5380	1784	1351	18 958	15790	34748
September	4791	4307	3116	3539	1966	2088	1068	871	9939	9705	19644

Aus drei Orten lagen Berichte über die Ausdehnung der Wochenarbeitszeit bis auf 54 Stunden vor. Wir nehmen an, daß es sich dabei um im Tarif begründete Ueberstunden dreht. Im anderen Falle wäre der Tarifvertrag verletzt und hätten die Arbeiter selbst durch Tarifbruch dazu die Hand geboten.

Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten.

Die Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten A.-G. hat nunmehr mit dem 1. Oktober 1924 die Geschäfte aufgenommen.

Die Deutsche Kapitalverwertungs-Gesellschaft m. b. H., ihr Vorläufer, wird ihre Geschäfte an diesem Tage auf die neue Bank übertragen.

Der Aufsichtsrat der neuen Bank besteht aus den Herren: Theodor Leipart, Vorsitzender des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, als Vorsitzender; Siegfried Aufhäuser Vorsitzender des AfA-Bundes, als stellvertretenden Vorsitzenden; Albert Kaltenberg, Vorsitzender des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes; Siegmund Cohler, Berlin; Dr. Rudolf Hilferding, Reichsfinanzminister a. D.; Friedrich Husemann, Vorsitzender der Bergarbeiter Deutschlands (Bochum); Hermann Kube, Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund; Emil Lehmann, Deutscher Holzarbeiterverband; Benno Marx, Allgemeiner Verband Deutscher Bankangestellten; Friedrich Poeplow, Deutscher Baugewerksbund Hamburg; Carl Röhler, Verband der Radiatorbauer Deutschlands, Hannover; Ernst Schäfer, Deutscher Metallarbeiter-Verband, Stuttgart; Bruno Schweinitz, Verband der Deutschen Buchdrucker; Oswald Schumann, Deutscher Verkehrsbund; Otto Urban, Zentralverband der Angestellten; Otto Rehms, Deutscher Textilarbeiter-Verband.

Die Aktionäre der neuen Gesellschaft sind sämtliche Verbände, die dem A. D. G. B. angeschlossen sind, sowie die Mehrzahl der dem Afa-Bund und dem Allgemeinen Deutschen Beamtenbund angeschlossenen Verbände.

Die Aktien lauten auf den Namen und sind nur mit Zustimmung des Aufsichtsrates übertragbar. Das volleingezahlte Aktienkapital beträgt 750,000 Goldmark.

Trotz der schwierigen Verhältnisse im Jahre 1923 hat die Deutsche Kapitalverwertungs-Gesellschaft m. b. H. nicht nur ihr gesamtes eingezahltes Goldkapital erhalten, sondern noch einen [illegible] Gewinn ausgeworfen. Die Entwicklung, die die Deutsche Kapitalverwertungs-Gesellschaft m. b. H. im Jahre 1924 genommen hat, ist eine derartige, daß die Aussichten für die Entwicklung der neuen Aktienbank als außerordentlich günstig bezeichnet werden können.

Der größte internationale Schuhkonzern.

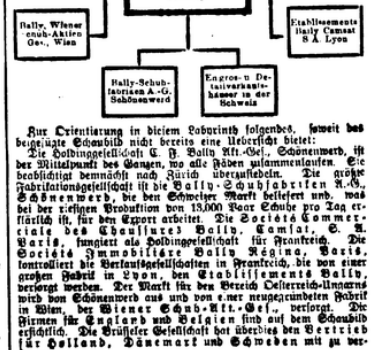
Den Hochkapitalismus bis zur höchsten Blüte repräsentiert der internationale Schuhtrust C. F. Bally, der in dem schweizerischen Städtchen Schönenwerd seinen Sitz hat. Da die Holdinggesellschaft dieses Konzerns vor kurzem ihre Bilanz für das abgelaufene Geschäftsjahr bekanntgab, verlohnt es sich, diesen Mammuttrust, für den Landesgrenzen und Entfernungen über Land und Meer unbekannte Begriffe sind, mit ein paar Strichen zu zeichnen.

Der Bally-Schuhtrust ist ein lebendiges Zeugnis für die von Karl Marx entwickelte Lehre, daß der Kapitalismus mit seinen Maschinen und seiner konzentrierten Produktionsweise das Kleinhandwerk vernichtet, die Bevölkerungsschichten zwischen der Bourgeoisie aufreibt und sie in seine Lohnarbeiter verwandelt. Denn wieviele, selbständigen Schuhmachermeistern und Schuhdetailgeschäften mag der Bally-Konzern das Lebenslicht ausgeblasen haben, wenn die Tagesproduktion allein in der Bally-Schuhfabriken-A.-G. in Schönenwerd 13,000 Paar Schuhe beträgt. (In letzten Geschäftsjahr wurden dort 3,157,000 Paar Schuhe hergestellt.)

Bally besitzt auf der einen Seite große Schuhfabriken in durchweg allen Erdteilen, mit Ausnahme von Asien und auf der anderen eine unübersehbare Zahl von Verkaufsgeschäften. In der Schweiz gibt es fast keine Stadt, wo sich nicht ein Verkaufsgeschäft von Bally befindet. Desgleichen ist der Fall in Frankreich, wo Bally neben der Schweiz die größte Ausdehnung besitzt.

Vor drei Jahren erfolgte eine Reorganisation in diesem Konzern, indem die bisherige Mutterfirma zur Holdinggesellschaft erklärt wurde. Diese ist nun die Zentrale dieses riesenhaften Gebildes. Bally ist wohl die internationalste Gesellschaft der Welt. In allen Erdteilen leisten Leute herum, die Ballys Schuhwerk tragen. Und noch immer plant man neue Expansion.

Die internationale Ausdehnung des Unternehmens wird wohl am besten durch folgendes Schaubild dargestellt:



Zur Orientierung in diesem Labyrinth folgendes, soweit das beigefügte Schaubild nicht bereits eine Uebersicht bietet:

Die Holdinggesellschaft C. F. Bally Akt.-Ges., Schönenwerd, ist der Mittelpunkt des Ganzen, wo alle Fäden zusammenlaufen. Sie beabsichtigt demnächst nach Zürich überzusiedeln. Die große Fabrikationsgesellschaft ist die Bally-Schuhfabriken A.-G., Schönenwerd, die den Schweizer Markt beherrscht und, was bei der riesigen Produktion von 13,000 Paar Schuhe pro Tag erklärlich ist, für den Export arbeitet. Die Société Commerciale des Chaussures Bally, Camsat, S. A. Paris, fungiert als Holdinggesellschaft für Frankreich. Die Société Immobilière Bally Régina, Paris, kontrolliert die Verkaufsgesellschaften in Frankreich, die von einer großen Fabrik in Lyon, den Etablissements Bally, versorgt werden. Der Markt für den Bereich Oesterreich-Ungarns wird von Schönenwerd aus und von einer neugegründeten Fabrik in Wien, der Wiener Schuh-Akt.-Ges., versorgt. Die Firmen für England und Belgien sind auf dem Schaubild ersichtlich. Die Brüsseler Gesellschaft hat überdies den Vertrieb für Holland, Dänemark und Schweden mit zu versorgen.

Von großer Bedeutung und Ausdehnung ist das Geschäft von Uebersee. Mit der Firma H. W. Guthbert in Australien wurde eine Interessengemeinschaft geschlossen, die unter anderem in der gegenseitigen Befestigung des Aufsichtsrats zum Ausdruck kommt. Gemeinsam mit dieser wurde eine große Schuhfabrik in Kapstadt erworben, die den südafrikanischen Markt bearbeiten soll. Eine der wertvollsten Verbindungen des Bally-Konzerns ist die New-Yorker Gesellschaft, die aus der Bally-Shoe-Company Inc., New-York, hervorging und kürzlich den jetzigen auf dem Schaubild verzeich-

„Nun, lieber Herr, Sie stehen just da unten!"

Der andere bückte sich nach dem Sack, hob ihn ein Stück vom Boden und ließ ihn wieder fallen.

„Werfen Sie dreist zu!" sagte der Junge, „ich werde schon fangen."

Der Jäger tat einen verzweifelten Blick in den Baum hinauf, wo die dunkle, unterjetzte Gestalt zwischen den Zweigen stand spreizbeinig und bewegungslos. Als aber draußen die kleinen Zweige in kurzen Pausen immer näher kamen, trat er hastig auf den Steig hinaus.

Ehe er sich's versah, hing ein Mädchen an seinem Halse.

„Heinrich!"

„Um Gottes willen!" Er hielt ihr den Mund zu und zeigte in den Baum hinauf. Sie sah ihn mit verdutzten Augen an; aber er achtete nicht darauf, sondern schob sie mit beiden Händen ins Gebüsch.

„Junge, vermaledeite! — Aber daß du mir nicht wiederkommst!" Und er erwischte den schweren Sack am Boden und hob ihn achzend in den Baum hinauf.

„Ja, ja!" sagte der Junge, indem er dem anderen behutsam seine Bürde aus den Händen nahm, „das sind von den roten, die fallen ins Gewicht!" Hierauf zog er ein Endchen Bindfaden aus der Tasche und schnürte es eine Spanne oberhalb der Kepsel um den Sack, während er mit den Zähnen die Zipfel desselben angezogen hielt; dann lud er ihn auf seine Schulter, sorglam und regelrecht, so daß die Last gleichmäßig auf Brust und Rücken verteilt wurde. Als dieses Geschäft zu seiner Zufriedenheit beendet war, fuhr er einen ihm zu Häupten ragenden Ast und schüttelte ihn mit beiden Fäusten. „Liebe in den Kapsein!" schrie er, und nach allen Seiten hin prasselten die reifen Früchte durch die Zweige.

Unter ihm rauschte es in den Büschen, eine Mädchenstimme kreischte, die Gartenpforte klirrte, und als der Junge noch einmal den Hals ausreckte, sah er soeben das kleine Fenster zuklappen und den weißen Strumpf darin verschwinden.

Einen Augenblick später saß er rittlings auf der Gartenplanke und lugte den Weg entlang, wo sein neuer Bekannter mit langen Beinen in den Mondschein hinausstiel. Dabei griff er in die Tasche, betrachtete seine Silbermünze und lachte so ingrimmig in sich hinein, daß ihm die Kepsel auf dem Buckel tanzten. Endlich, sich dinein, daß ihm die Kepsel auf dem Buckel tanzten. Endlich, als schon die ganze Hausgewissenschaft mit Stöcken und Laternen im Garten umherrannte, stieß er sich lautlos an der anderen Seite hinunterfallen und schlenderte über den Weg in den Nachbarsgarten, allwo er zu Hause war.

ZENTRALVERBAND DER SCHUHMACHER

Beitritts-Erklärung

Ausstellen und nebst Eintrittsgeld und einem Beitrag an den Verbandsvertreter abzugeben.

Eintrittsgeld: 1 bis 3. Klasse 30 Pfennig, 4. u. 5. Klasse 1 Mark.

Vor- u. Zuname: .....

Wohnung (Straße u. Nr.): .....

Beschäftigt bei ..... als .....

Geburtstag u. Jahr: .....

Geburtsort: .....

Eingetreten am ..... in .....

Wie hoch ist Ihr durchschnitt. Stundenverdienst? ..... ₰

Dem Alter und Verdienst nach, Aufnahme in Klasse .....

Aufgenommen durch: .....

Beschlß ..... ℳ ..... ₰

neten Namen annahm. Sie betreibt eine Schuhfabrik in Amerika und besorgt den Verkauf der Erzeugnisse von Schuhmaschinen. Ferner liegt ihr der Einkauf von Rohmaterial für alle Produktionsgesellschaften ob. Welche riesenhaften Mengen Leder usw. von Bally allerorten gebraucht werden, kann sich jeder Leser selbst überschlagen. Im Krieg war diese Verbindung von besonderer Bedeutung. Auch die Generalvertretung für Nordamerika liegt in deren Händen. Für Südamerika fungiert die Bally Ltd. Soc. Commercial, Buenos Aires, als Generalvertretung, die neben eigener Produktion auch den Verkauf der Produkte des Konzerns und den Einkauf von Rohmaterialien besorgt.

Gewiß ein grandioses Bild kapitalistischer Entwicklung dieser Bally-Schuhtrust. Ueber die ungähligen Verkaufsgesellschaften werden nähere Angaben nicht gemacht. Es würde sehr interessant sein, auch hierüber näheres zu erfahren. Bally arbeitet in fast allen Valuten der Welt. Vom Rohprodukt bis zu dem Augenblick, wo der Käufer den Schuh anprobiert, kontrolliert Bally das Geschäft. Vollendeter kann man sich die internationale Ineinanderarbeit zwischen Land zu Land, zwischen Einkauf, Produktion und Verkauf nicht denken. Dem gegenüber sind unsere Schuhfabriken Kleinqeschäfte von geringer Bedeutung. Es steht noch nicht fest, ob Bally nicht auch seinen Einzug in Deutschland hält. Gepfiffen war es bereits. Im deutschen Schuhhandel ist die Ballysche Ware seit Jahren eingeführt. Eigentümlich ist es, daß die kleine Schweiz solche internationale Finanzgrößen beherbergt. Die Expansion der Bally-Gesellschaft erfolgte hauptsächlich in der Nachkriegszeit.

Die Entwicklung der Bally-Gesellschaft zeugt ferner von einer beispiellosen kapitalistischen Organisationskraft und von der Vaterlandslosigkeit des Großkapitals. Seßhaft in allen Erdteilen, kontrolliert ein solcher Trust den Werdegang des Schuhwerks von der Rohstoffbeschaffung über die Produktion bis zu dem Augenblick, wo der Käufer mit dem Schuhkarton in der Hand das Bally-Kaufhaus verläßt. Infolge seiner Internationalität vermag der Trust, unabhängig von den schwankenden Konjunkturen einzelner Länder oder Erdteile, seine Rohstoffe vorteilhaft einzukaufen. Und in vielen Staaten taucht eine solche kontinentale Riesenorganisation den selbständigen Schuhmachermeistern das Leben aus oder würdigt sie zu bloßen Flickschustern oder Lohnarbeitern herab. Sie zwingt sie, ihren Leisten an den Nagel zu hängen und selbst Proletarier zu werden. In gewerkschaftlicher Hinsicht bildet die Bally-Gesellschaft ein Schuhgewicht besser, daß es nicht angeht, mit den gewerkschaftlichen Bestrebungen an den Landesgrenzen Halt zu machen, sondern daß es erforderlich ist, die Organisation ebenfalls international über den ganzen Erdball zu spannen. Möge die Arbeiterschaft aller Länder den Zug des Großkapitals begreifen und danach handeln lernen.

Der Schuharbeiterschaft des Auslands ist die große Schweizerische Firma keine unbekannte. Sie ist es, die sich der Durchführung des Achtstundentags bisher widersetzt hat, die sich sogar die Arbeitszeitüberschreitung von der schweizerischen Behörde erwirkte zu einer Zeit, als sie Arbeiter entlassen hatte und die Belegschaft überhaupt nicht voll beschäftigen konnte.

Argus.

Aus Beruf und Industrie.

Vom Schuhwaren-Außenhandel.

Im August 1924 kamen 272,997 Paar Schuhe aller Art (ausgenommen Hausschuhe und Pantoffel, sowie Schuhe mit Holzsohlen) zur Ausfuhr. Vom Januar bis August betrug die Ausfuhrziffer 2,428,988 Paar.

Die Einfuhr von Schuhen und Stiefeln betrug im August 34,558 Paar, vom Januar bis August 537,878 Paar.

Pantoffel und Hausschuhe wurden im August 51,942 aus- und 167 Paar eingeführt. In den ersten 8 Monaten des Jahres belauft sich die Ausfuhrziffer auf 445,373, die Einfuhrziffer auf 1359 Paar.

Schuhe mit Holzsohlen wurden im August 3400 Paar ausgeführt, eingeführt keine.

Internationale Vereinigung der Schuh- und Lederindustriearbeiter.

(IGB.) In der am 24. und 25. Juli in Berlin abgehaltenen Sitzung des Zentralkomitees der Internationalen Vereinigung der Schuh- und Lederarbeiter erstattete der internationale Sekretär Bericht über die Tätigkeit seit dem letzten Kongreß. Der Vereinigung gehören 27 Organisationen in 15 Ländern an. Ein vom schweizerischen Verband gestellter Antrag auf Anknüpfung von Verbindungen mit dem russischen Lederarbeiterverband wurde zurückgewiesen, da die Russen sich weigern, die vom letzten internationalen Kongreß in Dresden aufgestellten Bedingungen anzuerkennen und ihre Beschimpfungen der Amsterdamer Verbände und deren Führer fortsetzen. Zum Kampf um den Achtstundentag wurde eine Resolution angenommen, in der ausgesprochen wird, daß der Kampf um Aufrechterhaltung der 48-Stundenwoche mit allen gewerkschaftlichen Mitteln geführt werden muß. Nach Erledigung einer Reihe von inneren Angelegenheiten wurde beschlossen, den nächsten internationalen Kongreß in der ersten Augustwoche 1925 in Paris abzuhalten.

Norwegen.

Im Schuhmacher- und Schneidergewerbe haben sich die Parteien über ein neues Abkommen geeinigt, das eine Lohnerhöhung von 5 Prozent und zwei Wochen bezahlter Ferien vorsieht.

England.

Unternehmerhilfe für Streikende. In Chesham streiken vor einiger Zeit 400 Schuharbeiter wegen Verweigerung des reichstariflichen Lohnes durch die Schuhfabrikanten von Chesham, die aus dem Schuhwarenfabrikantenverbande ausgetreten waren. Um nun die streikenden Arbeiter in ihrem Kampfe zur Erringung des tariflichen Lohnes zu unterstützen, zahlte die Arbeitgebervereinigung an die Gewerkschaft der Schuhmacher für jedes Kind der Streikenden unter 14 Jahren 2½ Schilling wöchentlich. Infolgedessen konnte die Gewerkschaft die wöchentliche Unterstützungssumme auf 30 Schilling für Männer und 20 Schilling für Frauen festsetzen.

Skandinavien.

Im September hielten Vertreter der Schuhmacherverbände in Norwegen, Dänemark, Finnland und Schweden eine Konferenz in Stockholm ab. Die Konferenz beschäftigte sich mit der Zusammenarbeit und gegenseitiger Unterstützung bei Arbeitskämpfen. Die Bedingungen für die Hilfeleistung wurden festgelegt. Das Komitee des Skandinavischen Schuhmacherfestertiats wurde beauftragt, bis zur nächsten Konferenz die Frage der Erweiterung der Zusammenarbeit auf alle in der Lederindustrie beschäftigten Arbeiter zu prüfen und hierüber Bericht zu erstatten. Das Organisationsverhältnis ist sehr gut. In Schweden sind 90 Prozent aller Schuharbeiter organisiert, in Dänemark 56 Prozent und in Norwegen 75 Prozent. Der finnische Verband zählt 2000 Mitglieder.

Der Einheitsverband sozialistischer Unternehmer,

der im letzten Frühjahr ins Leben gerufen wurde, kann trotz der Not der Zeit auf eine gar ruhige, aber ständige Entwicklung blicken. Von vielen sozialistisch gesinnten kleinen Geschäftsleuten in allen deutschen Landesteilen ist die Verbandsgründung freudig begrüßt worden und es ist dem Verbande zum Teil mit Unterstützung der Parteifunktionäre gelungen, bis jetzt 11 Ortsgruppen zu errichten, von denen die Leipziger Ortsgruppe bereits 180 Mitglieder zählt. Das monatlich erscheinende Verbandsorgan, „Der sozialistische Unternehmer", wird in 5000 Exemplaren gedruckt und über das ganze Reich verbreitet. Außer an die Mitglieder geht das Blatt an alle Gewerkschaftsorganisationen, Arbeitersekretariate und Gewerkschaftshäuser, an die Redaktionen der Gewerkschafts- und Parteipresse. Auch den politischen Bezirksorganisationen wird das Verbandsorgan zugesandt und von nun an werden es auch die Sekretariate der Unterbezirke und die politischen Ortsvereine der größeren Städte erhalten. Allmonatlich gehen Tausende Sendungen zu Werbezwecken ins Reich und manches kleine Geschäftsmann begrüßt den Zusammenschluß Gleichgesinnter, die sich sonst in den mittelständlerischen Irrgangsorganisationen höchst vereinsamt fühlten. Mehr und mehr geht in Erfüllung, was unter anderem auch der Parteivorstand erwartete, daß der Einheitsverband sozialistischer Unternehmer sehr wohl geeignet sein werde, bisherige Lücken in der sozialistischen Bewegung auszufüllen. — Die Leipziger Ortsgruppe hielt am 7. Oktober im Volkshause eine Versammlung ab, die von weit über 200 Personen beiderlei Geschlechts besucht war. Der Gewerkschaftssekretär, Genosse Kirpitsch, hielt einen gerade auch für kleine Geschäftsleute recht interessanten Vortrag über „Das Ehe- und Güterrecht", dem ein Vortrag des Stadtverordneten Genossen Mahnert über „Händler- und Marktbollenkrapen vor den Stadtverordneten" folgte, ein Thema, das gerade in der jetzigen Zeit der organisierten Hetze der Mittelstandsbetrer gegen den ambulanten Handel lebhaftes Interesse erweckte. — Die Geschäftsstelle des Einheitsverbandes ist Leipzig, Zentralstraße 7/9.

Weißenfels.

An alle Schuhfabrik-Arbeiter!

Kolleginnen und Kollegen!

Die Ortsverwaltung des Zentralverbandes der Schuhmacher Deutschlands hat in letzter Woche — und wird es noch weiter tun — eingesetzt, in Fabrikversammlungen den Kolleginnen und Kollegen den Wert der Organisation und die Organisationspflicht ans Herz zu legen. Jeder einzelne Gewerkschafter muß in seinem Betriebe mithelfen, den letzten Unorganisierten in unsern Verband zu bringen. Warum? Der Kapitalismus ist in eine neue Phase getreten, und zwar schickt er sich zur weiteren Ausübung seiner Macht zu Konzernen zusammen, um noch besser einheitlich und geschlossen den Arbeitern seinen Willen zu diktieren. Wir erleben es hier am Orte selbst, wo noch Arbeitslosenfürsorge und Kurzarbeit ein neuer Großbetrieb, der Textilstellung, der größte Deutschlands in den nächsten Tagen einen Teilbetrieb eröffnet. Das Unorganisiertsein bedeutet für die Gesamtarbeiterschaft eine sehr große Gefahr. Um die Lastverteilung aus dem Dawes Plan werden sich in den kommenden Wochen größere wirtschaftliche Kämpfe entwickeln. Die Lebenshaltungskosten sind in den letzten Wochen gestiegen. Ueberall lehnen es die Fabrikanten ab, eine Lohnerhöhung zu gewähren, so sie gehen sogar dazu über, den Lohn noch zu reduzieren. Die Kommunen mit bürgerlichen Mehrheiten versuchen durch Erhebung einer Wiesensteuer usw. die Lasten auf die Arbeiter abzuwälzen. Der Arbeiter bricht unter der Steuerlast fast zusammen. Die Unternehmer versuchen durch Schüren von Uneinigkeit den Zusammenschluß der Arbeiter zu verhindern. Die politischen Meinungsverschiedenheiten dürfen kein Grund zur Verärgerung sein. In sachlicher Art werden wir in den Gewerkschaften um die Ideologie der Arbeitermassen kämpfen. Keiner darf als unorganisierter Arbeiter seine Zeit zurückstehen. Wenn in den Betrieben eine Kontrolle durchgeführt wird, getragen vom Geiste des Wollens, so muß es gelingen, alle Arbeiter in unsern Verband zu bringen; dazu gehört aber, daß jeder einzelne mithilft, so viel in seinen Kräften steht. Die Arbeiterschaft muß endlich begreifen, daß der Boden, auf dem sie den Kampf zur Beseitigung der kapitalistischen Gesellschaft beginnt, die Gewerkschaften mit sind. Es gibt sehr viele Kollegen, welche die jetzigen Gewerkschaften kritisieren, wenn man aber fragt, ob sie Mitglied sind, dann kommen sie vielfach in die allergrößte Verlegenheit. Wenn die Gewerkschaften das noch nicht sind, was sie eigentlich jetzt sein müßten, so sind nur die daran schuld, welche sich abseits der Gewerkschaftsbewegung stellen. Also Kolleginnen und Kollegen! Es gibt keine Ausreden, hinein in die Gewerkschaften, damit dieselben in der Hand der Arbeiterschaft ein Machtinstrument sind zur Erringung einer besseren Gesellschaftsordnung, der freien, klassenlosen Gesellschaftsform.

Herm. Busch, Weißenfels.

Lohnforderungen.

Aus Mitgliederkreisen wird uns geschrieben:

Wie aus dem Leitartikel in Nr. 42 des „Schuhmacher" ersichtlich ist, das Nutzwerkzeugen des Verbandes der deutschen Schuh- und Lederfabrikanten dem Zentralverband der Schuhmacher eingeleitet. Dasselbe hat bei den Schuhfabrikarbeitern sehr große Entäuschung und Enttäuschung hervorgerufen. Man hätte von dem Herrn Fabrikanten eine weitsichtigere Haltung erwartet.

Im ersten und zweiten Absatz seines Schreibens weist der Fabrikanten-Verband auf die schwierige Lage hin, in der sich die Schuhfabrikanten befinden, daß der Absatz der vertikalen Produktion nur durch erzwungen werden kann, daß die fertigen Fabrikate zu einem erheblichen Teil unter den Gestehungskosten abgegeben werden sein sollen. Man darf sich indessen die Preise betrachten, welche bei den angeschlossenen Schuhfirmen angegeben sind, und man findet Preise, die man kaum für möglich halten sollte. Doch will hier nur von Qualitätswaare sprechen, welche die Marke Salamander, Ohr, Mercedes und die alternative Marke, den „Arbeiter-Stiefel", herstellen. In der Vorkriegszeit wurden der Salamander und Mercedesstiefel in den Preislagen 12.50 M., 14.50 M. und 16.50 M. berechnet, der Arbeiterstiefel 18.50 M. Und die Preise von heute? Es sind nicht die Preise, die die hohen Preise erreichen. Denn ein unser Arbeiter hat heute keinen Pfennig Lohn mehr als in der Vorkriegszeit, im Gegenteil sind die Löhne niedriger.

Sollte wirklich Ware unter den Gestehungskosten abgegeben werden, so kann nur fehlerhafte Ware in Betracht kommen, welche nicht zu normalem Preis verkauft werden kann. Wenn aber wirklich ein Fabrikant seine Ware unter den Gestehungskosten abgibt, so darf er trotzdem nicht von dem Arbeiter verlangen, daß derselbe seine Ware, das ist seine Arbeitskraft, zu einem billigen Lohn verschenkt. Sollte der billige Absatz in Schuhwaren wirklich der Fall sein, so müßte der Arbeitgeber auch den Arbeitnehmer der Schuhindustrie verbilligen, die Schuhwaren zu einem billigen Preis zu verkaufen, der Dank von vielen Arbeitern würde dem Fabrikanten dann auch sicher sein, wenn sich ein Arbeiter auch einmal ein paar gute und billige Stiefel kaufen könnte.

Am interessantesten ist aber nun der dritte Absatz in dem Antwortschreiben. Wenn in der allgemeinen Steigerung der Preise nur der allernotwendigsten Lebensmittel kaum eine Berücksichtigung der Lohnforderungen zu finden wäre, so wäre eine Lohnverbesserung sicher nicht erfolgt. Entweder leben die Herren Fabrikanten in solch glücklichen Gefilden, wo von der Preissteigerung nichts zu merken ist, oder verdienen seltsige Lebtel, daß sie die Preissteigerung nicht empfinden.

Bei uns in einer mittleren Stadt Württembergs (Aalen) merkt man lebenslang die Preissteigerungen recht empfindlich. Zum Beweis einige Beispiele. Es kosteten:

1 Pfund Schweinefleisch im Juli 1924 75—80 S. heute 1.30—1.35 M.	
1 Pfund Ochsenfleisch im Juli 1924 60—65 S. heute 1.— M.	
1 Pfund Kalbfleisch im Juli 1924 85—70 S. heute 1.10—1.20 M.	
1 Pfund Butter im Juli 1924 1.60—1.80 M. heute 2.40—2.60 M.	
1 Ei im Juli 1924 8 S. heute 17 S.	
1 Pfund amerik. Schweineschmalz im Juli 1924 75 S. heute 1.10 M.	
1 Wecken im Juli 1924 3 S. heute 5 S.	

Und so könnte man noch eine lückenlose Reihe von Artikel aufführen, die zu den notwendigsten Lebensbedürfnissen gehören, wie Mehl, Brot usw., was in allen im Preise aufsteigen ist. Besonders Weise hat durch den erhöhten Butterpreis (!) die Milch pro Liter auch wieder um 2 S. aufgeschlagen, und kostet heute 34 S. endlich kommen noch die erhöhten Mieten in Betracht.

Ich will nun noch ein Beispiel anführen, wie sich ein Arbeiter, der Frau und ein unmündiges Kind hat, mit seiner Familie notdürftig durchhungern muß, trotz angestrengtester Arbeitsleistung. Ein Arbeiter verdient in der Woche 34 M. An allgemeiner Linie gehen davon ab für Steuer, Krankengeld, Arbeitslosenversicherung, Invaliden-Versicherung 4.12 M., für Miete 6 M., für Verbandsbeitr. Zeitung, private Krankenkasse 1.95 M., für Gas, Licht, Heizung 3.50 M. pro Tag einschließlich einer Milch für das Kind mal 7 3.57 M., zusammen 19.14 M. Verbleibt 38.6 M. ab 19.14 M. verbleiben noch 15.86 M. Von den übrig bleibenden 15.86 M. soll nun eine Familie noch eine Woche leben und existieren. Da ein Ausschuß von einem Gebrauchsgegenstand ist an nicht zu denken, da die 15.86 M. kaum zum äußernotwendigsten Lebensunterhalt reichen.

Wir wollen deshalb hoffen, daß die Herren Schuhfabrikanten sich doch einsehen werden, infolge der enormen Preissteigerungen der allernotwendigsten Lebensmittel den ganzen minimalen Lohnforderungen der Lederindustriearbeiter stattzugeben. Denn sonst endet proletiert der Fabrikant selbst am meisten davon, wenn sich der Arbeiter hintergangen hat und der prinzendlichen Sorge aus dadurch Brot entziehen ist. Seine Familie der Notstandsfolgen geschützt ist". So wird der Arbeiter auch mit Lust und Liebe zur Arbeit gehen und dann erst auch ein guter und gewissenhafter Arbeiter sein können.

Bekanntmachungen des Zentralvorstandes

Vom 20. Oktbr. bis 26. Oktbr. 1924 ist der **43.** Beitrag fällig.

Genehmigung von wöchentlichen Extrabeiträgen.

Auf Grund des § 6, Absatz 1, des Statuts wird den nachstehenden Kollegen die Erhebung von Extrabeiträgen in der angegebenen Höhe genehmigt (alles pro Beitragsmarke):

Bremen: 10 S. pro Woche in allen Klassen; **Frankfurt a. M.:** 15 S. in allen Klassen; **Gera:** 1. Oktober 1924: **Glauchau:** 5 S. in alten Klassen; **Königsberg:** 10 S. in allen Klassen ab 1. Oktober; **Kulm:** 5 S. in allen Klassen ab 1. Beitragswoche; **Nürnberg:** in der 1.—3. Klasse 5 S. in der 4. und 5. Klasse 10 S. Zusatzmarke pro Beitragsmarke.

Die Mitglieder genannter Ortsstellen machen mit darauf aufmerksam, daß die Nichtzahlung dieser Lokalbeiträge die Folgen des § 8 Abs. a des Statuts nach sich zieht.

Nürnberg, den 18. Oktober 1924. **Der Vorstand.**

Zwicken.

Den Mitgliedern zur Mitteilung, daß hier Streikbruch und Unterbietung von den Kollegen Hilmar Meinlich, Kaiserstraße, Leipzigerstr. 29, zur Ausführung kommen.

Literatur.

Eine Arbeiter-Lesergemeinschaft. Auf der letzten Generalversammlung des Verbandes der Deutschen Buchdrucker in Hamburg wurde ein Unternehmen ins Leben gerufen, das auch bei den Angehörigen anderer Berufe lebhafte Zustimmung erfahren dürfte. Der Buchdruckerverband der Buchdrucker — das sind der der Fortbildung dienenden Vereinigungen innerhalb der Gewerkschaft — hat auf seiner letzten Tagung im August die Errichtung der „Wiederaufbe Gutenberg" beschlossen, um wissenschaftlich-künstlerische Werke herauszubringen. Gegen ein Eintrittsgeld und einen vierteljährlichen Beitrag von je 10 S. werden jährlich in der Regel vier Werke schöngeistiger oder populär-wissenschaftlicher Art in Form ausgestattet, neuer, moderner und zeitgemäßer Autoren kommen zur Geltung. Auch der Bauer wird den künftigen Illustriert. Kambalz Wunderlicher, in der Arbeiterschaft schon bestens bekannt, haben ihre Mitwirkung zugesagt. Geschäftliche Gewinne werden nicht gemacht. Die „Wiederaufbe Gutenberg" beginnt am 1. Oktober ihre Wirksamkeit. Es empfiehlt sich, Bestellungen sofort zu machen. Zeichnungen werden entgegen der Bildungsverband Deutscher Buchdrucker, Leipzig, Salomonstraße 8.

Gewiger Tageskalender. Einen Wandkalender, der dauernd gebrauchsfähig sein kann und das der jährlichen Sorgen um einen neuen Wandkalender zur Wahrscheinlichkeit entbehrt, gibt die Firma A. W. Fries in Neureichenheim, Kreis Karlsruhe, heraus. Der Kalender, der schön eingerichtet ist, gibt das Tagesdatum, den Wochentag und den Mond an. Die Einrichtung, die sehr einfach ist, ist aus einer Anleitung auf der Rückseite erkenntlich. Der Preis beträgt 1.60 M. Wenn dieses obige Adresse.

„Die Denkstraße." Von dieser humoristisch-satirischen Wiener Monatsschrift ist heftes des Oktoberheft erschienen. Auf der Titelseite sind unter der Zeile: „Wir sind und bleib'n loyaler, wir wo'n bei den Zeit nie no zahlen" lebhaft schaurige, humorvoll gezeichnete Bilder von Fabrikanten, die sie das Arbeiterbluten braucht, um seine dunklen Pläne zu verwirklichen. An der Beilage „Licht übers Land" finden wir ebenso Bilder aus der Arbeiterbewegung. Unter anderem eine Photographie des Textvolks für die am 3. Mai 1894 anläßlich eines Bergarbeiterstreiks von Gendarmen erschossenen Bergarbeiter, das türkisch in Zybik bei Kattowitz an der Oder (Schlesischkowalet) nach manniglichen Schwierigkeiten, die die schlesische Regierung wegen der „aufreizenden" Aufschrift bereitete, entfernt wurde. Von den sieben sozialdemokratischen Frauen als Abgeordnete in der österreichischen Nationalversammlung sind ausführliche Porträts enthalten. Die Monatsschrift können wir allen unseren Lesern bestens empfehlen. Die Zeitschrift ist überall erhältlich und kostet 2500 K. (1.50 tschechische Kr.; 15 Goldpfennig). Das Abonnement kostet halbjährlich 15.500 K. (7.80 tschech. Kr.; 1 Rentenmark) und ist bei der Verwaltung, Wien IV, Mittersteig 3a, zu beziehen.

Anzeigen

Zum Eintritt für 15. Novbr. bezw. 1. Dezbr. suchen wir einen tüchtigen

Sohlenstanzer als Vorarbeiter

und zur Beaufsichtigung der Stanzerei, ferner einen tüchtigen

Lederzuschneider

als Vorarbeiter und zur Beaufsichtigung der Zuschneiderei.

Herren mit Kenntnis im Modellieren bevorzugt, aber nicht Bedingung.

Offerten mit Zeugnisabschriften und Lohnansprüchen an

Schuhfabrik „Kyrania" A. G., Kirn a. d. Nahe

Gehülfen

Abstechglätter und -Fräser

sucht Stellung. Gefl. Angebote an die Expedition unter Nr. 600.

Bücher, Winkel, Zirkel, Messer z. Modell. Liste 3 gegen Rückporto.

H. Franke, Artern 17

Unserem Kollegen und Geschäftsführer der Zahlstelle

Karl Käbes

zu seiner 25jähr. Verbandsmitgliedschaft die besten Glückwünsche.

Zahlstelle Augsburg.

Zuschneidemesser – Futtermesser

garantiert echt engl. Stahl, sowie Schuhmachermesser, alles handgeschmiedete Ware, seit 22 Jahren Spezialität.

A. Ferdinand Bergmann

Dresden 10, Schumannstraße 43.

Ia Vacheleder-Schilder

für mehrere Paar Sohlen geeignet . à Mk. 1.50 per Pfund

Ia Vacheleder-Kernstücke

etwa sohlengroß . . . . . à Mk. 1.— per Pfund

Ia Vacheleder-Ecken

absatzgroß . . . . . à Mk. —.50 per Pfund

liefert laufend in großen Mengen.

Gütmütige Zahlungsbedingungen

Otto Noeckel, Leder-Großhandlung

Leipzig, Richard Wagner-Straße 17.

E. Vögtle, Berlin N. 54

Lothringer Straße 83

Spezialvertretung der Firma Johannes Lange Offenbaum, Tuttlingen, für Berlin, Brandenburg, Pommern und Mecklenburg.

Ärztliche Verbandmittel für Haus- u. Krankenpflege.

Ges. Gesch. Schweizer Messer, Marke „Cachet"

Spezialanfertigungen für Bettfedernbetriebe. — Schwäbischer Fabrikat Sensenstahl.

Druck: Fränkische Verlagsanstalt & Druckerei GmbH. Nürnberg. — Verlag: Zentralverband der Schuhmacher Deutschlands (A. Stolzer) Nürnberg, Allersmühlstraße 1.